



Briefe aus der Vergangenheit

Verlust von Heimat – das ist ein aktuelles Thema. Doch wie gehen Kinder mit den Bildern von Menschen um, die auf der Flucht sind? Und wie prägen diese Bilder ihre Einstellung zu Diskriminierung? Eine Initiative zeigt, wie Schüler über eine historische Ebene ohne Überforderung an die Themen Flucht und Vertreibung herangeführt werden können.

Die Schule ist ein wichtiger Ort, um frühzeitig Themen wie Fremdenfeindlichkeit zu behandeln und Vorbehalte abbauen zu lernen. Aber wie kann Rassismus altersgerecht thematisiert werden, auch mit Grundschulkindern? Einen unüblichen, aber wirkungsvollen Weg hat der Verein Heimatsucher e.V. gefunden. Seit 2011 tritt er an Schu-

len heran und behandelt mit Schülern ab der 4. Klasse persönliche Lebensgeschichten von Überlebenden des Holocausts. In Projektwochen, in denen die Schüler zu „Experten“ werden oder beim Besuch der Ausstellung des Vereins, erfahren die Kinder, wie es den damals Verfolgten ergangen ist: von der Zeit vor 1939, als die heute alten Menschen noch Kinder

waren, bis heute. „Auf diese Weise ist die allseits befürchtete Überforderung, der Überdruß oder das Desinteresse zu dem Thema Holocaust seitens der Kinder und Jugendlichen für uns nicht spürbar geworden“, berichtet der Verein.

Sarah Hüttenberend, erste Vorsitzende von Heimatsucher e.V., ist davon überzeugt, dass Grundschulkin- der nicht zu jung für das Thema sind: „Gerade die jungen Schülerinnen und Schüler fühlen sich direkt in die Geschichten ein, aus sehr menschlicher Sicht.“ Das Besondere an der Arbeit des Vereins ist, dass die Kinder am Ende einer Projektwoche in direkten Kontakt mit den Überlebenden der Schoah treten und ihnen Briefe schreiben. In den Briefen steht beispielsweise: „Ich habe deine Lebensgeschichte gehört und freue mich, dass du noch da bist. Du bist eine tapfere Frau.“ „Ich finde, dass deine Lehrerin unfair war, einfach eine 5 zu vergeben weil man ein Jude ist; ich wäre sauer gewesen.“

Scheinbare Kleinigkeiten

Im Vordergrund steht für den Verein, die „Geschichte fühlen zu lernen“. Das gehe besser über die persönlichen Schicksale als darüber, von den Schrecken der Lager zu berichten, auch weil diese Geschichten nicht in Hilflosigkeit enden, so Hüttenberend. Der Verein thematisiert eher scheinbare Kleinigkeiten. Die Kinder und Jugendlichen hören, wie Freunde nicht mehr mit den Kindern damals spielen wollten, weil sie Juden waren und wie Lebensträume zerstört wurden. Und ganz entscheidend dabei sei, dass die Personen überlebt haben, sagt Hüttenberend. Die Botschaft für die Schüler und Schülerinnen ist nämlich: Es gab Menschen, die eine Ausnahme darstellten, die trotz aller Verluste ein langes Leben haben konnten. Daraus könnten die jungen Menschen ganz praktische Dinge lernen: dass es sich lohnt, für jemanden einzustehen, weiterzumachen, zu kämpfen. Diese Botschaft wirke wie ein Vorbild, sagt Hüttenberend. Ihr sei es ebenso ergangen, also sie zum ersten Mal die Geschichte eines Holocaust-Überlebenden während ihres Studiums hörte. Für sie stellte sich die Frage: Wie lebt man

danach weiter? Es war der Ausschlag für sie, aktiv zu werden, als Zweitzeuge die Geschichte weiterzutragen und Einstellungen zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit für heute zu prägen.

Seit 2011 tritt der Verein an Schulen mit dem Ziel heran, dass sich die Kinder und Jugendlichen aktiv mit den Geschichten auseinandersetzen. In den Projektwochen berichten die Schüler anhand von „Expertenpässen“ sich gegenseitig von den unterschiedlichen Schicksalen und Geschichten. Der Verein arbeitet mit Interviews und Tonbandaufnahmen der Zeitzeugen. Und macht immer wieder die Erfahrung, dass die Ereignisse, Enttäuschungen und Verluste für die Kinder und Jugendlichen greifbar werden. „Da die Schüler etwa im gleichen Alter sind wie die Menschen damals, können sie die Ängste und Gefühle unmittelbar nachvollziehen“, so Hüttenberend. Das Thema Lager sei zu weit weg und zu abstrakt. Aber dass sich bis zu drei Familien im Ghetto ein Zimmer teilen oder junge Menschen von Freunden und Familie getrennt wurden

Am Ende der Projektwochen oder des Ausstellungsbesuchs stellt der Verein den teilnehmenden Schülern und Schülerinnen Fragen: Was nehmt ihr aus den Geschichten für euch mit? Was könnte eure Rolle in dieser Geschichte sein? Welche Verantwortung habe ich als junger Mensch heute vor dem Hintergrund dieser Geschichten?

Beachtenswert ist, dass die Motivation der Gründer von Heimatsucher e.V. nicht auf persönlichen Erfahrungen mit dem Holocaust in den eigenen Familiengeschichten beruht, sondern vielmehr auf einem Gefühl eigener Ignoranz. Sie sehen es seitdem als ihre Aufgabe an, die Geschichte weiterzuerzählen und betrachten die Überlebenden als Vorbilder. Viel werde über die NS-Zeit berichtet, viel zu wenig aber über diejenigen, die weitergelebt haben, so Hüttenberend.

Für die Überlebenden bedeuten die Arbeit des Vereins und vor allem die Anteilnahme der Kinder aus Deutschland sehr viel. In einem Video, von Heimatsucher e.V. auf YouTube veröffentlicht, zeigen sich die

spielen kann und deshalb erzählt werden sollte. Der Vereinsname Heimatsucher spielt auf das an, was alle Schoah-Überlebenden gemeinsam haben: „Den Verlust der Heimat, im geografischen Sinne, aber auch im Sinne von Sicherheit, Zugehörigkeit und Anerkennung.“ Das sind Themen, die aktuell wieder eine große Rolle spielen und Bedeutung haben für viele Menschen, die nach Deutschland kommen. ■

Gut zu wissen: Heimatsucher e.V.

2010 startete Heimatsucher als Studienprojekt, seit Februar 2014 ist es ein eingetragener Verein. Insgesamt hat Heimatsucher e.V. die Geschichten von 19 Überlebenden aufgezeichnet. Die Interviews und Tonbandaufnahmen der Zeitzeugen werden in der Arbeit mit Schülern eingesetzt, wodurch die Enttäuschungen und Verluste von damals greifbar werden. Allein 2015 hat der Verein 31 Klassen in zehn Schulen bundesweit besucht und 27 Klassen durch die Ausstellung geführt – darunter auch viele Grundschulklassen. Das Ausstellungskonzept für die Schulführungen wurde zusammen mit Pädagogen entwickelt und orientiert sich an den neuesten Erkenntnissen zur Holocaust-Education. 2014 wurde Heimatsucher e.V. von der Bundeszentrale für politische Bildung ausgezeichnet. Projekte von Heimatsucher können Schulen ab der 4. Jahrgangsstufe buchen. Informationen und Kontakt unter www.heimatsucher.de.



Geschichten von Zeitzeugen werden auch in der Ausstellung von Heimatsucher e.V. präsentiert.

und diese nie wieder sahen, das können sich die Kinder und Jugendlichen von heute vorstellen. Heimatsucher e.V. versucht nicht, den Geschichtsunterricht zu ersetzen. Ziel des Vereins sei es vielmehr, einen Beitrag zu leisten bei der Prägung von Toleranz und Diskriminierung. Kinder und Jugendliche sollen möglichst früh aktiv Fragen stellen, etwa: Was bedeuten diese Geschichten für mich heute?

alten Menschen sehr bewegt beim Lesen der Briefe aus Deutschland. 2015 hat Heimatsucher e.V. in Israel etwa 300 Briefe überreicht. Dort leben schätzungsweise noch 180.000 Überlebende des Holocaust.

Einen Begriff, den der Verein geprägt hat ist „Zweitzeuge“ – für den Verein sind das Menschen, die über etwas berichten, das in der Geschichte vorkam und auch heute eine Rolle

FOTO: PRIVAT



Birgit Kasimirski

arbeitet seit über zehn Jahren freiberuflich als Journalistin. Ihr Handwerk hat sie in Köln gelernt, wo sie täglich über Versicherungen,

Gesundheitsthemen und die Schifffahrtsbranche berichtete - für deutsche und englische Tageszeitungen. Die Autorin lebte zwei Jahre in Mittelengland und London und gibt seit Jahren Nachhilfe und Sprach-Coachings. Gerade hat sie eine „Englische Grammatik“ geschrieben, die im Sommer 2016 erscheint. Aufgrund ihrer eigenen familiären Vergangenheit interessiert sie sich für die noch lebenden Zeitzeugen von 1945.